

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 159 (2018)

Artikel: Der unsichtbare Feind

Autor: Tscherrig, Andreas / Flüeler, Brigitt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

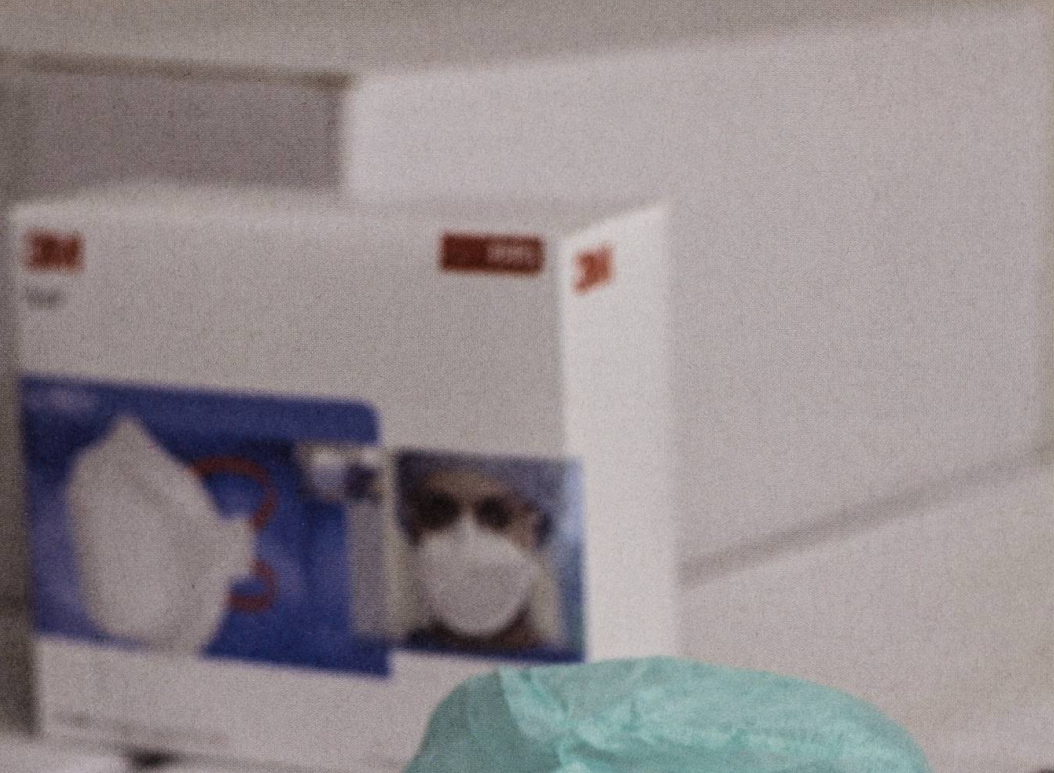
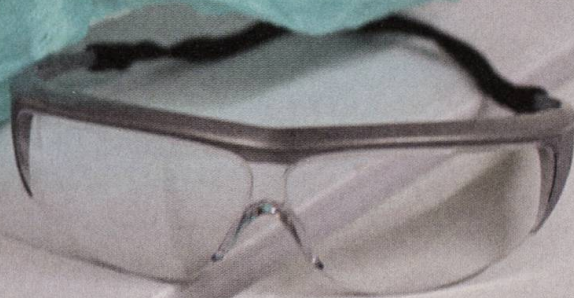
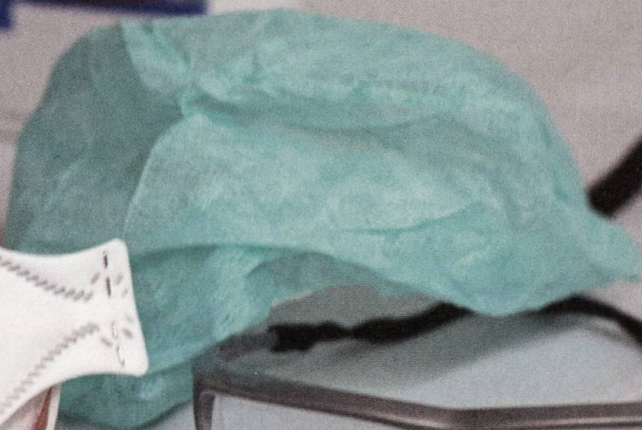
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der unsichtbare Feind

Die Spanische Grippe raffte 1918 auch
in Nidwalden viele Menschen dahin.
Es war nicht die letzte Virus-Epidemie.
Und die nächste kommt bestimmt.



Text **Andreas Tscherrig, Brigitt Flüeler**

Bilder **Reto Zibung**

Beckenried, Oktober 1918

Der Dorfarzt Dr. med. Walter Loser liegt, wie so viele seiner Patienten, mit einer schweren Grippe darnieder. Da er unfähig ist, das Bett zu verlassen, geht seine Frau Franziska von Haus zu Haus. Die schwangere junge Frau verteilt den Fiebernden Medikamente und überbringt Anweisungen ihres kranken Mannes. Doch guter Rat ist teuer. Die Grippe zwingt manchen ins Bett. Schnitter Tod fährt reiche Ernte ein. Besonders viele Todesfälle gibt es bei den 20- bis 40-Jährigen.

Auch die 26-jährige Franziska Loser gehört zu dieser Risikogruppe. Doch sie schlägt in diesen Wochen alle Warnungen in den Wind. Hilft weiter, wo sie helfen kann, und steckt sich an. Nach wenigen Tagen im Fieber stirbt sie am 22. Oktober 1918 und hinterlässt ihren Mann und drei kleine Kinder. Die junge Frau ist nicht das einzige Opfer der Grippe in Nidwalden.

Eine globale Katastrophe

Rund 90 Menschen starben zwischen Sommer 1918 und Frühjahr 1919 in Nidwalden an dieser Krankheit. In der Schweiz zählte man rund 24'500 Grippetote, weltweit wohl über 50 Millionen, darunter ist auch Frederick Trump, der Grossvater des aktuellen US-Präsidenten. Auch er fiel dem bisher verheerendsten weltweiten Ausbruch einer Grippe zum Opfer, der Spanischen Grippe von 1918/19.

Diese Pandemie stellt selbst die Opferzahlen des Ersten Weltkriegs in den Schatten und holte sich ihre Opfer vorzugsweise im «besten Alter». Warum vor allem 20- bis 40-Jährige an dieser Krankheit starben, ist ein Phänomen, das in der Forschung bis heute diskutiert wird. Es ist nicht das einzige Rätsel, das dieser Grippeausbruch aufgibt.

Unklar bleibt auch der Ursprung der Spanischen Grippe. Nur eines ist sicher: Spanien wurde ganz

unfreiwillig zur Taufpatin. Denn die Krankheit war schon vorher in Frankreich virulent und war dort wiederum vermutlich durch amerikanische Truppentransporte eingeschleppt worden. Berichtet wurde darüber aber nicht, denn in diesen Ländern galt wegen des Krieges die Pressezensur. Nicht so im neutralen Spanien, aus dem im Mai 1918 erste Zeitungsmeldungen über den Ausbruch einer Epidemie kamen.

Auch das «Nidwaldner Volksblatt» informierte Anfang Juni seine Leser, meinte aber, dass es sich um «eine ungefährliche Influenza» handle. Spanien war weit weg. Wer ahnte damals, dass diese Spanische Grippe bald auch die Bevölkerung Nidwaldens das Fürchten lehren sollte.

Die Spanische Grippe kommt näher

Denn spätestens ab Mitte Juli 1918 war klar: Die Spanische Grippe war keine gewöhnliche Grippe. Sie breitete sich rasant über Europa aus. Auch in der Schweiz stieg die Zahl der Erkrankten mehr und mehr an, und nicht selten kam es zu Todesfällen. Gegenmassnahmen waren nun schleunigst gefragt, aber welche?

In Bern, aber auch im Stanser Rathaus wurden die seit Ende des 19. Jahrhunderts existierenden Verordnungen zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten wie Pest, Cholera oder Pocken aus den Aktenschränken geholt. Als Grundlagen der Seuchenbekämpfung waren sie in den kommenden Monaten mehr als nützlich, denn für die Bewältigung einer Grippe-Pandemie gab es noch keine Bestimmungen.

Um die Ansteckungsgefahr zu vermindern, erliess der Bund im Sommer 1918 als Erstes ein Versammlungsverbot und ermächtigte damit die Kantone und Gemeinden, alle Veranstaltungen zu verbieten, die zu grösseren Menschenansammlungen hätten führen können. Konzerte, Theater und Filmvorführungen, aber auch Volksfeste wurden abgesagt. Im Herbst, während der zweiten Grippepelle, mussten die Vereine auf ihre regelmässigen Zusammenkünfte verzichten, der Stanser

Herbstmarkt wurde verschoben und das «Samichlaistriecheln» verboten. Messen wurden mit bischöflicher Erlaubnis im Eilzugstempo abgehalten. Nur der Empfang der heiligen Sakramente durfte in keiner Weise eingeschränkt werden. Wer aber mit einem Kranken unter einem Dach lebte, durfte weder zur Kirche noch ins Wirtshaus gehen und sollte zu Hause bleiben. Unter solchen Bestimmungen litt letztlich auch das gesellschaftliche Leben.

Die Verordnungen wurden trotz angedrohter Bussen nicht konsequent eingehalten. Die Ortsgesundheitskommission Stans klagte, dass sich die Herren Wirte ebenso wenig um die Vorschriften kümmern würden wie verschiedene Grippekranke. Ein Verhalten, das tödliche Folgen haben konnte. Im Oktober 1918 tanzte man in Obbürgen allen Verboten und Warnungen zum Trotz in einer Wirtschaft. Für drei Teilnehmer war es der Totentanz. Wenige Tage später lagen sie im Sarg. Die Busse, die der Wirt zahlen musste, erweckte sie auch nicht mehr zum Leben.

Panik macht sich breit

Pandemische Grippeausbrüche können in mehreren Wellen verlaufen. Die erste Welle der Spanischen Grippe überrollte die Schweiz im Sommer 1918. Ihr Verlauf war in Nidwalden milde im Vergleich mit dem erneuten Aufflammen der Krankheit im Herbst. Gerade im Oktober und November kannte wohl jeder in unserem kleinen Kanton jemanden, der an der Spanischen Grippe erkrankt oder gestorben war. Angst



Soldatendenkmal, Stans



und Schrecken machten sich breit. Dass eine Grippe solch verheerende Auswirkungen haben konnte, das hatte man so noch nie erlebt. In der Gerüchteküche begann es heftig zu brodeln. Ist die Pest ausgebrochen? Ist es Cholera? Das Fleckfieber? Helfen Schnaps und Rauchen gegen die Seuche?

«Wundermittel» wurden in den Zeitungen angepriesen. Doch weder teure Pastillen noch der Griff zur Flasche oder der Zug aus der Tabakpfeife konnten einen vor Krankheit und Tod bewahren. Als eine der wichtigsten und effizientesten persönlichen Schutzmassnahmen empfahlen die Behörden und Ärzte schon 1918 das häufige Waschen der Hände. Ebenso wichtig war es, den Kontakt mit den Kranken zu vermeiden. Bereits ab August war auch der Besuch von Grippekranken verboten. Wer sich nicht daran hielt, musste ebenfalls mit einer Busse rechnen.

Provisorische Grippespitäler

Im August 1918 beauftragte der Regierungsrat die Gemeinden mit der Einrichtung von sogenannten Grippespitälern, um unnötige Transporte der Kranken zu vermeiden und das Spital in Stans im Ernstfall zu entlasten. Aber die Stanser hatten Angst vor der Konzentration aller Kranken in ihrem Dorf und übten Druck auf den Regierungsrat aus, dies zu verhindern.

Die Errichtung von Notspitälern war keine einfache Sache. Neben einer geeigneten Liegenschaft mussten die Gemeinden Betten, Nachttische, Bettwäsche und so weiter beschaffen

Klosterkaplanei Stans, Grippespital 1918

und Pflegepersonal einstellen. In Anbetracht der Kosten, die ihnen daraus erwachsen, und der teilweisen Widerstände war das leichter gesagt als getan. Grossen Unmut erweckte etwa die Errichtung des Notspitals im Schulhaus in Beckenried. Die Lehrer, die dort wohnten, protestierten. Sie wollten aus Angst vor einer Ansteckung nicht mit den Schwerstkranken unter einem Dach sein.

Mangel an Pflegepersonal

Schwierigkeiten bereitete auch die Suche nach Pflegepersonal. Nicht nur in Grippe Spitälern, sondern auch in den Privathaushalten war solches gefragt. Nur zu oft kam es vor, dass ganze Familien krank im Bett lagen und niemand auch nur das Nötigste besorgen konnte. Im Amtsblatt und in den Zeitungen wurde dringend nach geeigneten Personen gesucht. Und das Jobprofil dafür war klar: eine weibliche, alleinstehende und im Alter etwas vorgerückte Person für Haushalt und Pflege, die die Grippe überstanden hatte und wieder arbeitsfähig war.

Der Hinweis auf das Alter war wegen des hohen Sterberisikos für das «beste Alter» durchaus ernstzunehmen. Für junge Frauen konnte die Krankenpflege schnell mit dem Tod enden. So wie für die 26-jährige Franziska Loser von Beckenried, oder für die 31 Jahre alte Johanna Odermatt von Stans. Sie war für die Leitung des Stanser Grippe Spitals vorgesehen, steckte sich aber im September 1918 bei der Pflege von Grippekranken im Luzernischen an und verstarb wenige Tage später. Doch selbst wenn man Pflegepersonal fand, konnte es kompliziert werden: Eine erfahrene Pflegerin aus Dallenwil wollte ausschliesslich schwere Grippefälle pflegen. Mangel an solchen Fällen bestand während der Spanischen Grippe sicher nicht.

Der Höhepunkt: Oktober 1918

Rund 1300 gemeldete Grippefälle und 40 Tote in einem Monat, so die Bilanz auf dem Höhepunkt der Pandemie im Oktober 1918 in Nidwalden. Wahrscheinlich war die Zahl der Grippekranken

noch weitaus höher, denn lange nicht jeder Grippefall wurde den Behörden gemeldet.

Hatte man die Krankheit überstanden, so sollte man mindestens noch acht Tage nach dem Abklingen des Fiebers zu Hause bleiben. Gefährliche Rückfälle, und solche kamen immer wieder vor, wollte man so vermeiden. Die anschliessende Rekonvaleszenz konnte teilweise mehrere Wochen dauern.

Glossar

Grippe: Hochansteckende, durch Viren ausgelöste Infektionskrankheit.

Erkältung: Durch Viren ausgelöste Infektionskrankheit, die meistens die oberen Atemwege betrifft (Halsweh, Schnupfen, Husten). Eine Erkältung ist keine Grippe.

Epidemie: Stark gehäuftes, örtlich und zeitlich begrenztes Auftreten einer Infektionskrankheit.

Ausbruch: Plötzlicher Anstieg von Fällen einer Krankheit innerhalb einer begrenzten Gemeinschaft, Region oder Saison.

Pandemie: Ausbreitung einer Infektionskrankheit in vielen Ländern oder Kontinenten.

Impfen: Eine Impfung gilt als bester Schutz vor hochansteckenden Infektionskrankheiten. Es gibt aber keine gesetzliche Grundlage für einen Impfzwang. In der Gefahrenstufe Rot können die Kantone «Impfungen von gefährdeten Bevölkerungsgruppen, von besonders exponierten Personen und von Personen, die bestimmte Tätigkeiten ausüben, für obligatorisch erklären, sofern eine erhebliche Gefahr besteht». (Epidemiegesetz Art. 22)

Epidemiegesetz/Epidemieverordnung: Sie bilden die rechtliche Grundlage für die Bekämpfung von übertragbaren Krankheiten und damit des Pandemieplans Schweiz und auch der Notfallplanung Pandemie Nidwalden.

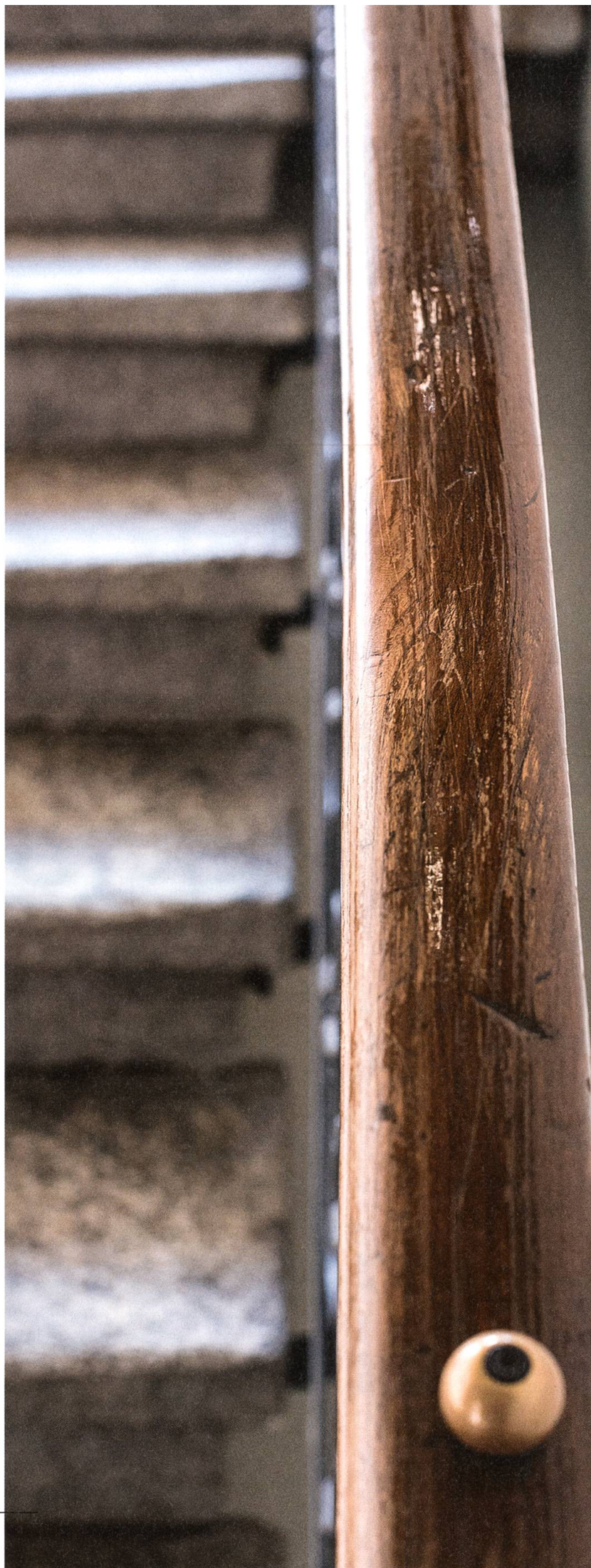
Auch das Begräbniswesen wurde während der Spanischen Grippe kurzfristig angepasst. In der Regel wurden die Toten erst nach Ablauf von drei Tagen beerdigt, doch ab Oktober 1918 blieb den Angehörigen nur gerade 24 Stunden Zeit zum Abschiednehmen. Kondolenzbesuche und «Fiifibätte» waren verboten. Von der Teilnahme an der Beerdigung und an den Gottesdiensten waren Personen, die aus dem gleichen Haus wie die Grippetoten kamen, ausgeschlossen.

Der Transport der Toten auf den Friedhof erfolgte auf dem schnellstmöglichen Weg und ohne Halt an einer «Liicheghirmi», dem Ort, wo die Träger die Last abstellen konnten und die Trauernden gemeinsam Gebete für die verstorbene Person sprachen. Es war ein schneller und stiller Abschied von den vielen Opfern der Spanischen Grippe.

Namen, die keiner mehr kennt

Erst im späten Frühjahr 1919 war die Katastrophe endgültig überstanden. Die Massnahmen konnten aufgehoben werden, der Schrecken war vorüber. Laut Statistik starben zwischen Juli 1918 und Ende Juni 1919 mindestens 90 Nidwaldnerinnen und Nidwaldner an der Grippe. Die meisten waren zwischen 20 und 40 Jahre alt: Opferzahlen, welche weit über den Erfahrungen der vergangenen Jahre lagen.

An die Schrecken der Spanischen Grippe erinnert sich heute kaum noch jemand. Doch auf dem Friedhof in Stans steht das Soldaten-Denkmal. Dort stehen die Namen von elf



Soldaten, die bei einem Armeeeinsatz während des Landesstreiks an der Spanischen Grippe gestorben sind. Die Namen der vielen anderen Nidwaldnerinnen und Nidwaldner, die diese Seuche ebenfalls hinweggerafft hat, kennt heute jedoch niemand mehr. An sie erinnert kein Denkmal, sie sind vergessen.

Pandemie heute

Nicht vergessen und immer noch präsent ist das Virus A/H1N1, das 1918/19 so viele Todesopfer gefordert hat. Immer wieder bringt A/H1N1 neue todbringende Varianten, sogenannte Subtypen, hervor. Das letzte Mal 2007 bei der Schweinegrippe. Weil eine Mehrheit der Menschen gegen diese neue Spielart des A/H1N1-Virus nicht immun war, warnte die Weltgesundheitsorganisation WHO vor einer neuen Pandemie. Es war das nicht das erste Mal seit 1918/19.

Insgesamt sieben Pandemien haben in den letzten 100 Jahren auch in der Schweiz gewütet:

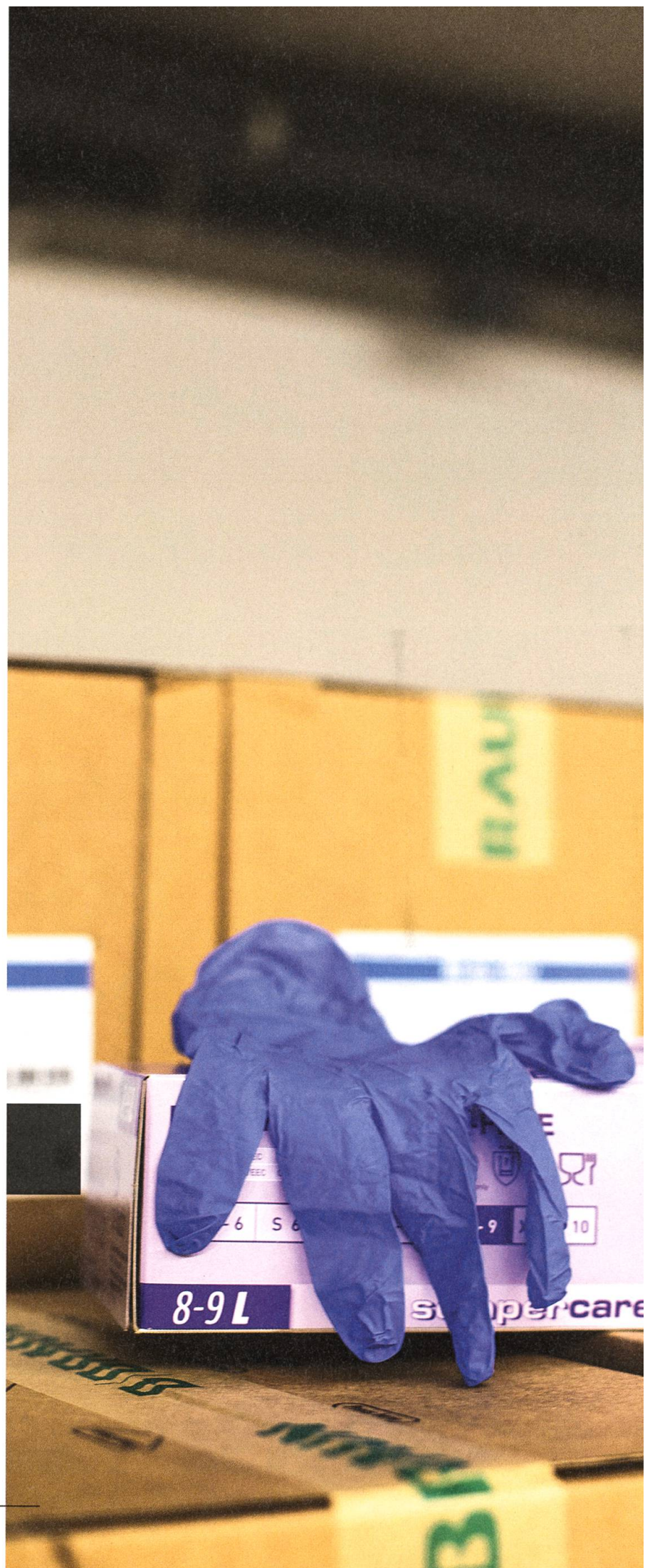
- 1957/58 Asiatische Grippe,
- 1968/69 Hongkong-Grippe,
- 1977 Chinesisch-Russ. Grippe,
- 2002/03 Sars,
- 2007 Vogelgrippe,
- 2009 Schweinegrippe,
- 2013/14 Ebola.


Wann die nächste Pandemie kommt, weiss niemand. Sicher ist nur eines: Sie kommt!

Influenza-Pandemieplan

Pandemien sind ein grosses und ernstzunehmendes Risiko für Mensch, Umwelt, Wirtschaft und

Schutzhandschuhe aus Gummi





01-105

Lager Pandemie

Gesellschaft. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz rechnet damit, dass bei einer schweren Pandemie im schlimmsten Fall mit einer hohen Schadenssumme im zweistelligen Milliardenbereich zu rechnen wäre. Seit 1995 hat das Bundesamt für Gesundheit auf der Grundlage des Epidemiegesetzes und der Epidemieverordnung im Auftrag des Bundesrats für den Fall einer Pandemie Strategien und Massnahmen ausgearbeitet.

Der «Influenza-Pandemieplan Schweiz» wird regelmässig aktualisiert und ist die Grundlage für den Pandemieplan der Kantone. Im Dezember 2016 hat der Nidwaldner Regierungsrat die neuste Fassung der «Notfallplanung Pandemie» genehmigt. Die Behörden rechnen damit, dass bei einer schweren Pandemie schätzungsweise 25 Prozent der Nidwaldner Bevölkerung, also 10'400 Personen, erkranken würden. Man rechnet auch mit 260 Spitaleintritten, 39 Intensivpflegebedürftigen und 42 Todesfällen.

Pandemie-Warnung in Nidwalden

Viren verbreiten sich in unserer mobilen Gesellschaft schnell. Unsichtbar und lautlos wandern sie von Hand zu Hand von Mensch zu Mensch, von Tier zu Tier und hie und da auch vom Tier zum Menschen. Seit Dezember 2013 breitete sich in den westafrikanischen Ländern Guinea, Sierra Leone und Liberia die oft tödlich verlaufende Infektionskrankheit Ebola rapid aus. Im August 2014 warnte die WHO vor einer Pandemie, und das Bundesamt für Gesundheit BAG leitete diese Information an die Kantone weiter.

Heute ist Nidwalden kein abgeschiedener Flecken Erde mehr. Unser Kanton hat direkten Anschluss an die Autobahn Hamburg–Palermo; das grösste Unternehmen des Kantons, die Pilatus Flugzeugwerke AG, beschäftigt Spezialisten aus über 40 verschiedenen Nationen, und jeden Tag reisen Hunderte Touristen aus aller Welt nach Engelberg.

Das grösste Sicherheitsrisiko war im Herbst 2014 jedoch das Flugfeld in Buochs. Dort landen inter-

ationale Flüge, und das Ebola-Virus hätte sich im schlimmsten anzunehmenden Fall von dort aus weiterverbreiten können.

Auf Grund der Informationen und Empfehlungen des BAG und einer Lagebeurteilung durch Volker Zaugg, Vorsteher des Gesundheitsamts, mit dem Kantonsarzt Peter Gürber, dem Spitaldirektor Urs Baumberger und Roger Dallago, Bereichsleiter Gesundheit des Kantonalen Führungsstabes, beschloss die Gesundheitsdirektorin Yvonne von Deschwanden im Herbst 2014, alle Massnahmen vorzubereiten, die bei einer erhöhten Bedrohung in der «Notfallplanung Pandemie» des Kantons vorgesehen sind. Eine Entwarnung gab es erst Ende Januar 2015.

Grün–Orange–Rot

Die Pandemiepläne von Bund und Kanton gehen von drei möglichen Gefahrenstufen aus: Grün, Orange und Rot. Grün bedeutet: Normale Gefahr. Orange: Erhöhte Gefahr. Rot: Achtung Gefahr! Wann welche Gefahrenstufe herrscht, ist im Epidemiegesetz festgehalten.

Dieses regelt auch die Zuständigkeiten und Kompetenzen der Behörden und gibt Auskunft über die strafrechtlichen Folgen bei einer Zuwiderhandlung. So kann ein Vergehen mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder mit einer Geldstrafe geahndet werden, eine Übertretung des Gesetzes mit einer Busse.

Grün: Normale Gefahr

Das BAG steht konstant in Verbindung mit der WHO und überwacht die Influenza-Aktivität, also die Grippefälle, routinemässig. Auch beim Tier werden die gefährlichen Influenza-A-Subtypen überwacht. Jedes Labor muss Meldung erstatten, wenn bei einer Untersuchung ein Influenzotyp festgestellt wird.

Die Bevölkerung wird routinemässig vor Ausbruch der saisonalen Grippe daran erinnert, wie sie sich in einer Grippezeit verhalten soll. Und die Kantone und Spitäler müssen für den Ernstfall

Schutzmasken und Einweghandschuhe einlagern und den Bestand à jour halten.

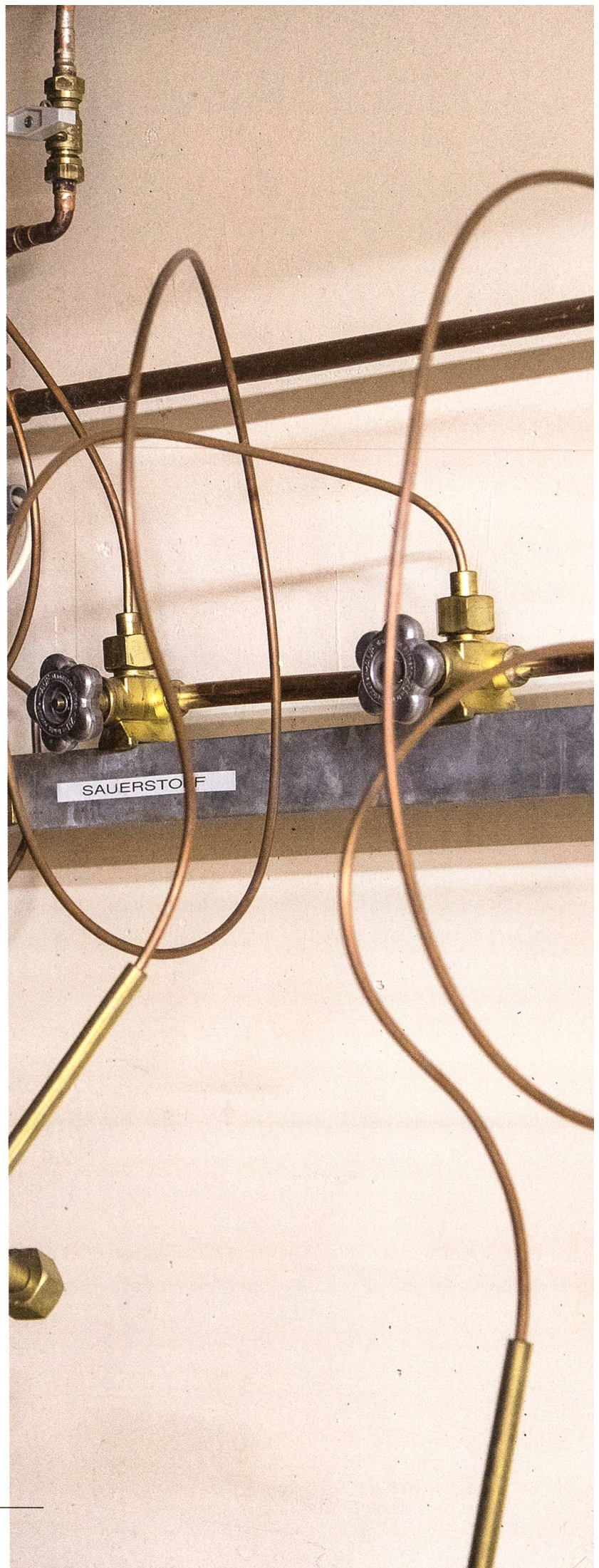
Orange: Erhöhte Gefahr

Auf Grund der Informationen des BAG kommen die kantonalen Behörden zum Schluss, dass ein Risiko besteht. Sie setzen den Sonderstab Pandemie und falls notwendig den Kantonalen Führungsstab ein und informieren die Bevölkerung kontinuierlich über jeden Schritt.

Regelmässig beurteilt von nun an der Sonderstab Pandemie die Lage, nimmt mit den Gemeinden und den umliegenden Kantonen Kontakt auf und versucht alles, um die Ausbreitung einer hochansteckenden Krankheit einzudämmen. Dieser Sonderstab entscheidet, ob Personen, die mit Erkrankten Kontakt hatten, ausfindig gemacht werden müssen, in Quarantäne kommen oder ob man ihnen eine medikamentöse Behandlung oder eine Impfung empfehlen will.

Er beurteilt auch, ob Hygiene-Massnahmen eingeleitet und umgesetzt werden sollen. Dazu gehören zum Beispiel Desinfektionsmittel neben den Seifenspendern in den Toiletten von Betrieben, Geschäften, Altersheimen, Schulen und Spitälern, oder das Ersetzen von Handtuchrollen aus Stoff durch Papierservietten oder -rollen.

In der Gefahrenstufe Orange wird ebenfalls bereits abgeklärt, ob in nächster Zeit genügend Betten in den Spitälern und auf den Intensivpflegestationen vorhanden sind. Auch die Verfügbarkeit und Menge



Notspital-Apparatur



des Impfstoffs wird geprüft und ob er allenfalls rationiert werden müsste, also in einem ersten Schritt nur an besonders gefährdete Personen abgegeben werden könnte.

Rot: Achtung Gefahr!

Wenn das BAG Gefahrenstufe Rot signalisiert, beurteilen die Kantone zuallererst wieder, ob diese auch für sie zutrifft. Wenn nicht, so arbeiten sie mit den Massnahmen der Gefahrenstufe Orange weiter. 2009, bei der Schweinegrippe, hat die Gesundheitsdirektion Nidwalden die Massnahmen der Gefahrenstufe Rot eingeleitet.

Nun ist Krisenkommunikation gefragt: Die Bevölkerung soll weiterhin, aber noch schneller offen und transparent über alle weiteren Schritte und Massnahmen informiert werden. Der Sonderstab Pandemie erhält Unterstützung durch den Kantonalen Führungsstab, der beim Umsetzen von Massnahmen hilft. Zum Beispiel dann, wenn das BAG empfiehlt, die Leute, die mit Erkrankten in Kontakt gekommen sind, zu eruiieren oder in Quarantäne zu setzen.

Der Sonderstab Pandemie und der Kantonale Führungsstab können dem Regierungsrat auch Antrag stellen, den Notstand auszurufen. Die Regierung kann Schulschliessungen verfügen und den Sonderstab anweisen, die Gemeinden mit der Durchführung zu beauftragen. Die Kantonspolizei oder der Zivilschutz, aufgeboten vom Sonderstab, können den Gemeinden dabei helfen. Es können auch Veranstaltungen

— Desinfektionsmittel-Spender

verboten werden, öffentliche oder private Betriebe geschlossen oder der Aufenthalt in bestimmten Gebäuden oder Gebieten untersagt werden.

Der Kantonale Führungsstab rekrutiert, wenn nötig, zusätzliches Pflegepersonal, organisiert Notspitäler und ist für die rasche Verteilung des Impfstoffs und den Aufbau des Impfzentrums verantwortlich. Dieses wird in der Mehrzweckhalle in Wil eingerichtet. Nicht nur der Zivilschutz, auch die Feuerwehren kommen jetzt zum Einsatz. Eine Meldestelle erfasst alle Impfmeldungen und führt gegebenenfalls eine Vollständigkeitskontrolle durch.

Neu besteht auch eine gesetzliche Grundlage, um Personen, die andere anstecken und somit die Krankheit weiter ausbreiten könnten, einer ärztlichen Behandlung zu unterstellen.

Eine der schwierigsten Aufgaben des Sonderstabs Pandemie ist allerdings zu entscheiden, welche Personengruppen bei einem Mangel an Impfstoff zuerst geimpft werden sollen. Im Pandemieplan Schweiz finden die Verantwortlichen Entscheidungshilfen dazu: Zuerst sollen all jene, die direkt mit Kranken in Kontakt kommen, geimpft werden, anschliessend die Schulkinder, sofern die Schulen noch nicht geschlossen sind. Dann folgen all jene «essentiellen Dienste», die die

öffentliche Ordnung aufrechterhalten. Das sind im Kanton Nidwalden rund 4000 Personen aus den Bereichen Pflege und Gesundheit, Polizei, Rettung, Feuerwehr, Zivilschutz, Behörden und Verwaltung, Versorgung, Entsorgung, Unterhalt, Kommunikation, ÖV, Transport und einiger weniger spezieller Dienstleister.

An zweiter Stelle stehen die chronisch Kranken, an dritter alle Fachkräfte, die im Service Public nicht zu ersetzen sind, und an vierter Stelle die übrige Bevölkerung.

Erst wenn sich die Zahl der Erkrankten wieder im normalen Bereich bewegt, wird Entwarnung gegeben und zu Phase Grün zurückgekehrt.

Ein Plan ist ein Plan

Ein Plan ist eine Wegleitung. Niemand weiss, wie die nächste Pandemie verlaufen wird. Doch die Schweiz und der Kanton Nidwalden haben Strategien und Massnahmen zur Hand und sind vorbereitet auf eine Pandemie und für deren Bewältigung.

Aber wenn es wieder einmal so weit ist, werden neben dem Kopf viel Herz und Hand gefragt sein. Und die Improvisationsfähigkeit aller Verantwortlichen. Denn eines ist sicher, die nächste Pandemie kommt bestimmt.

Lesen Sie hier weiter



Andreas Tscherrig:
Krankensbesuche verboten!
Die Spanische Grippe
1918/19 und die kantonalen
Sanitätsbehörden in Basel-
Landschaft und Basel-Stadt.

Verlag des Kantons Basel-Land-
schaft, 2016. 27 Franken.

Andreas Tscherrig studierte Geschichte und Islamwissenschaft in Bern. In seiner Masterarbeit untersuchte er die Spanische Grippe in den beiden Basler Halbkantonen. Er lebt und arbeitet in Bern und erforscht im Auftrag des Historischen Vereins Nidwalden die Spanische Grippe in Nidwalden 1918: Der Artikel erscheint im Herbst 2018 im Buch «Nidwalden im Ersten Weltkrieg».

Brigitt Flüeler ist Historikerin und Journalistin in Stans und Präsidentin des Historischen Vereins Nidwalden. www.hvn.ch

**NIDWALDNER KALENDER
2018**